

Klangrecherche im gelobten Land

Der Komponist **Mark Andre** begibt sich mit wissenschaftlicher Akribie in das Innenleben der Klänge, um deren metaphysische Potentiale auszuloten. Für seine Oper „Wunderzeichen“ ging er auf Spurensuche nach Israel. Ein Porträt von Dirk Wieschollek.

Es gehört seit geraumer Zeit zu den denkwürdigeren Ereignissen im Festival- und Konzert-Betrieb, Aufführungen von Mark Andre beizuwohnen. Nicht, weil da ein neuer Dionysos der Neuen Musik ein orchesterles Feuerwerk abbrennen würde und schon gar nicht, weil multimediale Spektakel die Aufmerksamkeit des Hörers untergraben. Die Faszination, die von Andres Musik ausgeht, ist in ihrer Konzentration auf das Wesentliche und deren komplexer Entfaltung zu suchen: dem Klang. Andres Art, kompositorisch

zu denken, entspricht dabei ungefähr seiner Art, zu sprechen: eine Mischung aus Flüchtigkeit und ungeheurer Präzision, die totale Aufmerksamkeit provoziert. Dabei wäre es verfehlt, Andres teils mikroskopisches (und oft ungemein leises) Abtauchen in zahllose Formen klanglicher Aggregatzustände als Fortführung von Helmut Lachenmanns „Musique concrète instrumentale“ zu verkürzen, auch wenn die Palette an instrumentalen Geräuschfarben kaum geringer ist und die Bande beider Komponisten eng. Mitte der neunziger Jahre

floh der Elsässer Andre aus Paris nach Stuttgart, wo er sich bei Lachenmann besser aufgehoben fühlte als bei Grisey. Dennoch waren seine Studien bei Gérard Grisey, der Gallionsfigur des französischen Spektralismus, prägende Voraussetzungen für seine Arbeit, insbesondere, was die Bedeutung der Klanganalyse betrifft. Wie ein Forscher begibt sich Andre heute in das Innenleben der Klänge und formt aus ihren Bestandteilen vielschichtige Räume. Zustände des Überganges und des Zwischen sind typisch für sie, was sich schon in Andres Vorliebe für Präpositionen spiegelt: „ab“, „...in...“, „...zu...“, „durch“, „...hoc...“ sind Titel ganz verschieden besetzter Instrumentalstücke.

Die Suche nach den Potentialen, die im Material stecken, das Finden, Speichern, Analysieren und Transformieren geschieht bei Andre aber nicht einfach nur so. „Wie weit kann das Hinzuge dachte eine mit ihren eigenen Strukturen beschäftigte Musik so tief, erschütternd und unmissverständlich prägen, dass es uns anrührt – wie dies in Andres Musik doch immer wieder geschieht?“, fragte sich Helmut Lachenmann in der Laudatio zum Förderpreis der Ernst-von-Siemens-Musikstiftung, den Andre 2002 erhielt. Lachenmanns Ethos von „Musik als existentieller Erfahrung“ trifft auf Mark Andre nicht minder zu, dem die Experimente der Spektralistens letztendlich zu abstrakt und selbstreferentiell waren. Die Erkundung der Anatomie von „realen“ Klangsituationen und deren Übertragung in den Instrumentalraum bringen Kunst und Leben bei Andre auf eine besonders dichte, weil unmittelbar materielle Weise zusammen. Wie weit diese Verbindung gehen kann, belegen

Foto: Manu Theobald/Edition Peters



„Wunderzaichen“ an der Oper Stuttgart

Uraufführung: am 2. März
Musikalische Leitung: Sylvain Cambreling
Regie: Jossi Wieler, Sergio Morabito
Ausstattung: Anna Viebrock
Mitwirkende: André Jung, Matthias Klink, Claudia Barainsky u. a.
Weitere Aufführungen
 am 7., 16., 22. u. 25. März

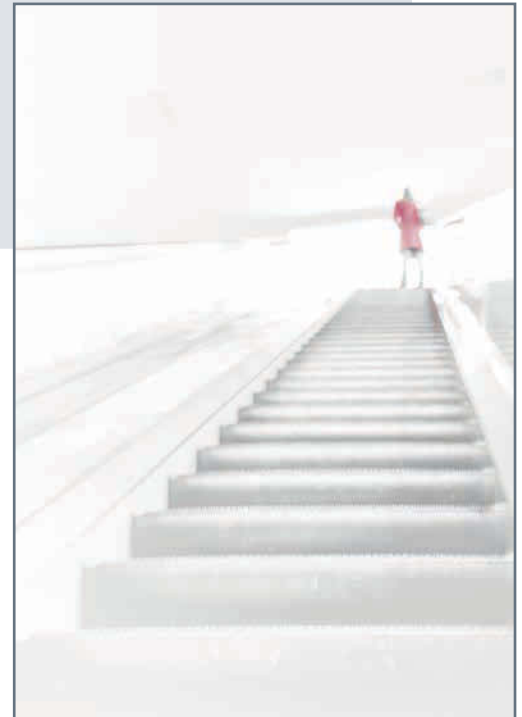


Foto: Oper Stuttgart

besonders eindringlich Stimmen von Tumorkranken einer Freiburger Klinik sowie von Kranken moslemischer und jüdischer Herkunft in Istanbul, die Teil von Andres Arbeit wurden.

Was manch einer gern übersieht: Mark Andre ist ein tief religiöser Komponist, dessen fragile Klangwelten metaphysische Erfahrungsräume aufschließen. Im Orchestertriptychon „auf“ (2003/07) steht hinter den vielfältigen klanglichen Situationen des Überganges die Auferstehung Christi als zentraler Gedanke. Hinter den enigmatischen Ziffern seines apokalyptischen Musiktheaters „...22,13...“ (2004) verbirgt sich das 22. Kapitel der Johannes-Offenbarung, 13. Vers: „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“ Die Zeit-Strukturen des Stücks generierte Andre übrigens aus dem Verlauf der historischen Niederlage von Garri Kasparow gegen den Schachcomputer „Deep Blue“, für Andre eine paradigmatische Katastrophe des menschlichen Geistes.

Ein „gleichermaßen systematisches wie abenteuerliches Arbeiten“ attestierte Helmut Lachenmann seinem ehemaligen Schüler, das von einer großen „Neugier gegenüber dem Unbekannten“ geprägt sei. Nichts könnte den Wahrheitsgehalt dieser Bemerkungen besser unterstreichen als die Vorbereitungen zu Andres erster großer Oper „Wunderzaichen“, aktuelles Auftragswerk der Staatsoper Stuttgart, deren nicht unbedeutender Teil aus einer ‚Forschungsreise‘ nach Israel bestand. Andre machte dort Feldaufnahmen und „akustische Fotografien“, Echografien vom Innenle-

ben bedeutender religiöser Architektur (z. B. der Jerusalemer Grabeskirche), indem er Impulse in die Räume schickte und deren Reflexionen/Resonanzen als Klangmaterial mit nach Hause nahm. Die klangliche Aura eines Ortes soll in der Komposition eine „Tür öffnen zu dem, was zwischen dem Realen und Virtuellen liegt, zu den ‚Zwischenräumen‘“. Ein Verfahren, das Andre mit dem Musikinformatiker und Toningenieur Joachim Haas vom Experimentalstudio Freiburg schon in „üg“ für Ensemble und Elektronik (2007/08) im Rahmen des Projektes „into Istanbul“ erprobte, ein Stück, das sich mit der kulturellen Hybris der Metropole auch aus der Perspektive der verschiedenen Religionen auseinandersetzt.

Der Protagonist von „Wunderzaichen“ war eine Ausnahmeerscheinung im Abendland des 15. Jahrhunderts: Johannes Reuchlin. Der schwäbische Philosoph und Humanist (den Goethe ein „Wunderzeichen“ nannte) war der erste bedeutende Hebräist, fasziniert von den Geheimnissen der Kabbala. Mark Andre und der Dramaturg Patrick Hahn, die gemeinsam das Libretto erarbeiteten, schicken den alten Reuchlin ins Israel der Gegenwart, wo er in vier großen Szenen („Situationen“) allerdings über den Ben Gurion Airport in Tel Aviv nicht hinauskommt. Der Transitbereich des Flughafens als theatralischer „Zwischenraum“ und existentielles Niemandsland, wo der herzkrankte Reuchlin – nicht ohne eine Damenbekanntschaft namens Maria (!) gemacht zu haben, schließlich stirbt.

Auf den ersten Blick mag es überraschen, bei einem Komponisten wie Mark

Andre traditionelle Opern-Zutaten wie Hauptfigur und Handlung vorzufinden und nicht etwa ein fragmentarisches Textkonvolut wie z. B. im „Wüstenbuch“ des Kollegen Beat Furrer. Aber auch die „Story“ von „Wunderzaichen“ ist nicht so stringent, wie es scheint, und fügt sich aus verschiedenen Quellen von Reuchlin, dem französischen Philosophen Jean-Luc Nancy und Heiner Müller zusammen. „Wie würde Reuchlin heute auf die Welt reagieren?“ war eine der zentralen Fragen, die den Komponisten umtrieben. Eines darf Protagonist Reuchlin deshalb auf keinen Fall: singen! Andre hat die Hauptpartie deshalb gleich mit einem Schauspieler besetzt, was auch in der Geschichte der zeitgenössischen Oper wohl eine gewisse Novität darstellen dürfte!

Mark Andre und Patrick Hahn haben für diese wirklich in vielen Belangen ganz spezielle Oper den Begriff „metaphysischer Roadtrip“ geprägt. Das lässt sich nicht nur auf Reuchlins gescheiterte Odyssee ins Heilige Land oder die konkreten Reiseaktivitäten der Produktionscrew im Rahmen der Materialrecherche beziehen. Es ist eigentlich eine schöne Umschreibung für Andres Komponieren schlechthin ...

„Gleichermaßen systematisches wie abenteuerliches Arbeiten“ – Helmut Lachenmann